

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 77.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 S., in dem Bezirk 1 M. — S., außerhalb des Bezirks 1 M. 20 S. Monatsabonnement nach Verhältnis

Donnerstag den 3. Juli.

Inserionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerlei aufgegeben sein.

1884.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli begann wieder ein neues Semester- bezw. Quartal-Abonnement auf den „Gesellschafter“, weshalb wir alle Abonnenten (ausgenommen die von Nagold) freundlichst ersuchen, ihre Bestellungen bei der nächstgelegenen Poststelle oder bei den betreffenden Postboten zu erneuern.

In Betreff der Pränumerationsgebühr siehe oben am Kopf des Blattes.

Die Redaktion & Expedition.

Am t l i c h e s.

N a g o l d.

Aushebungsgeschäft pro 1884.

Die Militär-Aushebung seitens der K. Ober-Ersatzkommission findet heuer:

- 1) am **Freitag den 11. Juli 1884**, vorn. 7 Uhr, der als **dauernd untuglich** und der zur **Ersatz-Reserve II. Klasse** in Vorschlag gebrachten Mannschaft und
- 2) am **Samstag den 12. Juli 1884**, vormittags 7 Uhr, der zur **Ersatz-Reserve I. Klasse** sowie der als **tuglich** und **aushebungsfähig** bezeichneten Mannschaft auf dem Rathaus in Nagold statt,

und erhalten die Ortsvorsteher den Auftrag, die vor die K. Ober-Ersatzkommission zu beordernden Militärpflichtigen, über welche ihnen Verzeichnisse zukommen werden, mit dem Anfügen vorzuladen, daß sie bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen und Rechtsnachteile an genannten Tagen **morgens präcis 7 Uhr mit ihren Lösungs- und Gestellungs-Scheinen** verziehen auf dem Rathaus in Nagold zu erscheinen haben, auch wollen die Militärpflichtigen vor der Aushebung auf die Bestimmung des § 64 Ziff. 3 der Ersatz-Ordnung, wonach jeder Versuch zur Täuschung gerichtlich bestraft wird und auf § 70 Ziff. 6 vgl. mit § 71 Ziff. 2 der Ersatz-Ordnung aufmerksam gemacht werden, wonach die Entscheidungen der Ober-Ersatzkommission endgültig sind und jeder in den Grundlisten des Aushebungsbezirks enthaltene Militärpflichtige berechtigt ist, im Aushebungstermin zu erscheinen und der Ober-Ersatzkommission etwaige Anliegen vorzutragen. Auf möglichste **Reinlichkeit** der Militärpflichtigen am Körper und in der Wäsche ist hinzuwirken.

Wer an **Epilepsie** zu leiden behauptet, hat nach § 64 Ziff. 5 der Ersatz-Ordnung auf eigene Kosten 3 glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen.

Endlich wird erwartet, daß die Ortsvorsteher ortsfundige Fehler von Militärpflichtigen — geistige Beschränktheit, epileptische Anfälle — soweit solche nicht schon bei der Musterung zur Sprache gebracht worden, und dies je in einem Falle unterlassen worden wäre, vor der Aushebung bei dem Zivil-Vorsitzenden der Ersatzkommission nachholen. Eröffnungs-Urkunden von den Pflichtigen, welche den **Verzeichnissen beizufügen** sind, werden spätestens bis zum 3. Juli erwartet.

Die Beziehung der Ortsvorsteher zum Aushebungsgeschäft wird nicht für erforderlich erachtet.

Schließlich sieht sich der Unerzeichnete wiederholt veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß Militärpflichtige, welche ihren Aufenthalt **auswärts** haben, z. B. in einem andern Aushebungsbezirk in Arbeit, Diensten stehen, auch dort gestellungspflichtig und dorthin zu überweisen sind.

Den 22. Juni 1884.

Zivil-Vorsitzender der Ersatzkommission:
Güntner, Oberamtmann.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

**** Nagold, den 2. Juli.** Ein hoher Genuß wurde den Freunden geistlicher Musik am verfloßenen Reformationsfeste in Calw zu Teil. Vom dortigen Kirchengesangsverein, der sich durch weitere namhafte musikalische Kräfte verstärkt hatte, wurde nämlich im großen Saal des Vereinshauses von nachmittags 4½ bis 6½ Uhr das große Oratorium der Schöpfung von Joseph Haydn ausgeführt. Eine große Zahl von Zuhörern, auch von auswärts (Altensteig, Nagold, Wildberg etc.) hatte sich dazu eingekundet. Es gereicht dem Berichterstatter zur Freude, konstatieren zu können, daß die Aufführung mit vollem Recht als eine wohlgelungene bezeichnet werden kann. Die Leitung des Ganzen lag in den Händen des sehr thätigen und gewandten Dirigenten des Kirchengesangsvereins, Buchhändler Gumbert, dessen Verein in den Chören fast durchweg Vortreffliches leistete. Besondere Anerkennung gebührt aber auch den in freundlicher Weise mitwirkenden Sängern und Sängerinnen, nämlich der wiederholt in Recitativen und Terzetten auftretenden Frau Kameralverwalter Rind von Hirau, der auch sonst schon öffentlich gehörten Künstlerin Fräulein Federhaff von Calw, dem mehrmals als Raphael erschienenen Referendar Ziegler von da, sowie dem als Uriel aufgetretenen tüchtigen Sänger, Musiklehrer Weber von Stuttgart. Auch die begleitenden Musikinstrumente waren recht gut besetzt. Fräulein Fienberg spielte den Flügel und Schullehrer Wincen das Harmonium mit Sicherheit. Ingenieur Faisst (Sohn des berühmten Stuttgarter Professors), Pfarrer Schnapper von Reichenbach und Stadtmusikus Speidel samt seinen Zöglingen spielten die Saiteninstrumente mit großer Fertigkeit. Die Flöte des Privatiers Graf ließ ihre Zauberklänge gar lieblich erschallen. Es würde zu weit führen, aufs einzelne, das hervorzuheben wäre, besonders einzugehen. Innerlich gehoben und vollkommen befriedigt verließ die Zuhörerschaft den Saal, in welchem ihr das große Werk der Schöpfung Gottes in so lieblicher Weise in Ohr und Herz gedrungen war.

*** Nagold.** Unsere frühere Mitteilung, daß der Stuttgarter Reichsschulverband am Sonntag den 6. Juli dem hiesigen einen Besuch pr. Extrazug abtatten werde, müssen wir nun dahin berichtigen, daß solcher erst Ende dieses oder anfangs nächsten Monats ausgeführt werden soll. Dagegen wird unser Liebertranz nächsten Sonntag einen Ausflug nach **Imnau** unternehmen, wobei es an Unterhaltung und Vergnügen natürlich nicht fehlen wird, daher auch gewünscht wird, daß Ehrenmitglieder sich dabei beteiligen möchten. Das Nähere hierüber wird ein Inserat in nächster Nummer mitteilen.

S. Bei dem diesjährigen Ganturnfest des Keppler-Gaues (in Feuerbach) erhielt beim Zöglingsturnen den 1. Preis Oskar Koch von Nagold.

Nagold, 30. Juni. Die nun nahezu beendete Heuernte hat in Kohrdorf ein Opfer gefordert. Lehten Freitag verunglückte dort eine junge Frau durch einen Sturz vom geladenen Heuwagen. In der letzten Nacht ist sie ihren Verletzungen erlegen.

Vöblingen, 28. Juni. Gestern mittag war der Sandhändler Chr. Erhardt in seiner Sandgrube mit Abräumen beschäftigt, als ihn eine nachstürzende Erdmasse verschüttete; er konnte sich zwar nach einiger Zeit herausarbeiten, mußte jedoch auf seinem Fuhrwerk nach Hause geschafft werden und erlag heute früh seinen Verletzungen.

Stuttgart, 30. Juni. Heute vormittag be-

gann vor dem hiesigen Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsrat Frank der Prozeß gegen den 30jährigen Schreiner Michael Kunitzsch (Kunic) aus Czernic in Slavonien, einen der Urheber der Heilbronnerischen Raubmordaffäre. Als seine Genossen wurden bekanntlich neuerdings in Wiener Blättern Kammerer und Stellmacher bezeichnet. Ueber den vierten Verbrecher, welcher erwiesenermaßen bei der Heilbronner'schen Affäre mitgewirkt hat, fehlt bis heute jeder Anhaltspunkt, da Kunitzsch, der bekanntlich noch in der Nacht nach der That in Pforzheim verhaftet wurde, sich während seiner 7monatlichen Untersuchungshaft zu keinem Geständnis in dieser Richtung herbeigelassen hat. Kunic wurde dem Antrag der Staatsanwaltschaft gemäß wegen zwei Verbrechen des versuchten Mords und einem der des schweren Raubs zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Ohne mit den Wimpern zu zucken, hörte Kunic das Urteil an und ließ sich beim Abführen ruhig wieder fesseln. (Näherer Bericht folgt im nächsten Blatt.)

Neutlingen, 27. Juni. Die roten Flecken grassieren unter unsern Kindern so, daß einzelne Klassen der Volksschulen 40—70 Kranke zählen. Ganze Bänke stehen leer. Bis jetzt ist wenigstens bei Schülern noch kein Todesfall vorgekommen.

Der flüchtige in Hamburg verhaftete Uhrenschilfabrikant Bedtold von Deihlingen wurde am 26. ds. in das Gerichtsgefängnis zu Rottweil eingeliefert. Allem nach hat er in Norddeutschland viele der falschen 50-Markcheine ausgegeben, auch steht er im Verdachte betrügerischen Bankrotts.

Brandfälle: In Reute (Tettwang) am 29. Juni ein Bohn- und Oekonomiegebäude.

(Tod infolge starken Schnürens.) In Frankfurt wurde am Freitag während der Aufführung des „Hergottschneider“ im Opernhause die junge Frau eines Orchestermitgliedes plötzlich von einer Ohnmacht befallen. Sie wurde sofort in einer Droschke nach ihrer Wohnung gebracht, aber sie kam nicht mehr lebend dahin; ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Wie ärztlicherseits konstatiert wurde, war die junge Frau infolge starker Schnürrung gestorben.

Wie schon gemeldet, hat der Reichstag am Samstag seine Beratungen beendet. Die Mehrzahl der unerledigten Vorlagen geht auf die nächste Session über. Der Börsensteuerentwurf wird ungearbeitet, mutmaßlich nach einer vorausgehenden Enquete oder nach Befragung der Handelskammern. Die Wiedervorlegung der Dampfersubventions-Vorlage ist beschlossene Sache. Der Reichstag soll womöglich vor dem Landtag im Herbst berufen werden.

Ein hervorragender deutscher Arzt, der Vorstand des Reichsgesundheitsamts in Berlin, Geh. Rat Dr. Koch, wird sich nach Toulon begeben, um über die dort herrschende Cholera sein gewiß kompetentes Urteil abzugeben. Im Interesse der Wissenschaft wie dem der Sicherheit des ganzen Erdteils wird wohl die Entschlieung zur Reise mit hoher Freude begrüßt werden. Hauptsächlich findet der deutsche Forscher angesichts des Ernites der Mission auf Seiten unserer französischen Nachbarn diejenige Aufnahme und Unterstützung, die allein einen erspriechlichen Erfolg seiner im allgemeinen Interesse unternommenen Reise verbürgen.

Ein ergreifender Zwischenfall, der sich am vorigen Samstag in einer Berliner Synagoge zutrug, wird folgendermaßen geschildert: Während der Predigt des Rabbiners Dr. Landsberger machte sich

auf einmal eine unruhige Bewegung in den vorderen, in der Nähe der Kanzel gelegenen Reihen bemerkbar. Der Prediger unterbrach seine Rede, stieg ein paar Stufen hinunter, lehnte dann wiederum auf die Kanzel zurück und sprach: „Meine Andächtigen! Ein schmerzlicher Augenblick ist gekommen; unser lieber Rittbruder und Gemeindevorsteher R. ist soeben plötzlich gestorben.“ Regungslos, mit gebrochenen Augen, das Haupt zurückgewandt, lag der vierundachtzigjährige Greis da. Tiefe Ergriffenheit bemächtigte sich der Gemeinde; nach einigen Minuten forderte der Prediger auf, für den soeben Verschiedenen das Sterbegebet zu sprechen und es erkönte in vielhundertstimmigem Rufe. Die Leiche sollte nun aus der Synagoge hinausgetragen werden — da begann der Totgeglaubte sich plötzlich zu regen, die Augen aufzuschlagen und das Haupt zu erheben. Ein Schlaganfall hatte ihn getroffen und in einen Zustand des Scheintodes versetzt, welcher mehrere Minuten währte. Der Greis, dessen Sterbegebete bereits gesprochen worden, erhob sich, nachdem man ihn mit Wasser besprengt hatte, zusehends an und wurde nach seiner Wohnung geschafft. Die unterbrochene Feiertagspredigt wurde infolge der allgemeinen Erregung nicht fortgesetzt.

Berlin, 28. Juni. Gestern nachmittags 4 Uhr machte auf eine entsetzliche Weise ein bisher noch unbekannter Mann seinem Leben ein gewaltiges Ende. Um die angegebene Zeit erschien bei einer in der Wilhelmstraße 14 vier Treppen hoch wohnenden Frau F. ein fein gekleideter, ca. 25—28 Jahre alter Mann und erkundigte sich nach dem dort zu vermietenden Zimmer. Nachdem er dasselbe in Augenschein genommen hatte, trat er mit der Bemerkung, daß das Zimmer eine sehr schöne Aussicht biete, an das Fenster, öffnete dasselbe und stürzte sich vor den Augen der erschrockenen Frau F. in der Höhe von 4 Treppen auf das Straßenpflaster. In verstimmelem Zustande mit total zerquetschtem Schädel blieb der Unbekannte auf der Stelle tot liegen. Da außer einem Zettel mit der Aufschrift: „Bitte meinen Tod Charlottenstraße 18 zu melden“ keine Papiere zur Melodnosierung bei der Leiche vorgefunden wurden, ist dieselbe nach dem Obduktionshause geschafft. In den Taschen des Selbstmörders wurde ein Portemonnaie mit 18 M Inhalt gefunden.

In Halle hat ein Unbekannter, aber genau Beschriebener, in dem Augenblicke, als die Beamten am Postschalter den Dienst wechselten, das Fensterglas geöffnet und zwei Geldbriefe im Werte von 21 000 M vom Brette herausgenommen und ist entkommen.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Soldat Bilat bekam 1866 in der Schlacht bei Königgrätz eine Kugel in den Rücken, die ihn zum Invaliden und arbeitsunfähig machte; denn sie wurde nicht gefunden. Vorige Woche hat sie ein Brünner Arzt an der Wirbelsäule gefunden und durch Operation entfernt. Der arme Mann konnte sofort wieder aufrecht und gerade gehen. Es war eine preussische Zündnadelkugel.

(Vatermörderinnen.) Vor dem Schwurgerichte in Czernowitz fand vor einigen Tagen eine Verhandlung über einen Vatermord statt. Zwei Töchter haben ihren Vater, als er betrunken nach Hause kam, erwürgt. Sie haben ihr schreckliches Verbrechen mit schrecklichem Cynismus, wie sie es vollbrachten, in einem umfassenden Geständnisse wiedererzählt. Beide haben eingestanden, ihren leiblichen Vater so lange gewürgt und getreten zu haben, bis er unter ihren Händen den Geist aufgab. Die entmenschten Weiber gaben auf Befragen des Vorsitzenden an, die Kirche niemals besucht zu haben und auch nicht beten zu können. Nicht ein Anzeichen von Reue bemächtigte sich ihrer. Der Gerichtshof erachtete die Angeklagten des gemeinen Mordes schuldig und verurteilt dieselben in Sinne des vom Staatsanwalt gestellten Antrages zum Tode durch den Strang. Die beiden Weiber nahmen das Todesurteil, ohne nur die Farbe zu wechseln, ganz gleichgültig hin.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 30. Juni. Aus Frauenfeld wird der N. Zürch. Ztg. telegraphiert: Gestern morgen 9¼ Uhr brach in Valtersweil Feuer aus, 22 Firten sind abgebrannt. Ursache noch unbekannt. Durch brennende Schindeln wurde das Feuer nach dem 10 Minuten entfernten Bichelfee getragen, wofelbst auch zwei Firten abbrannten.

Frankreich.

Ueber die Vermögensverhältnisse des Prinzen Napoleon teilt der „Matin“ Folgendes mit: Im Jahre 1871 besaß der Prinz 8 Mill. Kapital. Diese Summe ist aber seitdem stark zusammengeschmolzen. Prinz Napoleon liebt die Einsamkeit nicht, und da er von seiner Gemahlin, der Prinzessin Clotilde, getrennt lebt, hat er eine neue Häuslichkeit und eine neue Familie gegründet. Diese scheint ziemlich kostspielig zu sein und man versichert, daß von den bejagten 8 Millionen kaum noch eine oder 1½ übrig bleibt. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß der Prinz seine rechtmäßigen Söhne, Viktor und Ludwig, etwas knapp hält; er konnte nicht anders. Die jungen Prinzen sollen nie mehr als 500 Franken monatlich von ihm erhalten haben.

Marseille, 29. Juni. In den Kirchen wurde ein Hirtenbrief verlesen, der allen Gläubigen, welche am Freitag gefastet, die Absolution erteilt und sie wegen der Cholera vom ferneren Fasten dispensiert. Die Temperatur beträgt im Schatten 35° Celsius. Viele Kaufleute warten nur den Ultimo ab, um ihr Geschäft vorläufig zu sistieren. — Der „Zit. Ztg.“ wird von Marseille geschrieben: Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Cholera-Epidemie in Toulon einen viel ernstern Charakter hat und die Zahl der Opfer eine viel größere ist, als man offiziell zu publizieren gestattet. Ein hier eingetroffener Telegraphenbeamter aus Toulon erzählt mir, daß in seinem Quartier allein an einem Tage 12 Todesfälle zu beklagen waren. Am Dienstag starben dort 45 Personen (?) an Cholera, während die amtlichen Telegramme von Einem sprachen.

Der revolutionäre „Cri du peuple“ bringt folgende Apostrophe an die Cholera: „Zögere nicht auf deinem Wege, Cholera! Gib uns diesmal keine falsche Hoffnung! Es wäre jämmerlich, wenn du, nachdem du dich mit den Matrosen im Quartier des Chapeau Rouge ein wenig lustig gemacht hast, dich nach Asien zurückzögest. . . . Komme und reinige etwas unsere Augiasställe und räume auf. Wir haben es dringend nötig.“

In Frankreich leidet der Geschäftsgang noch immer unter der Krisis von 1882. Nicht allein in den großen Städten (schreibt man der N. Z.) macht sich die Geschäftsflaute bemerkbar; sie ist eine allgemeine. In Paris hörte man niemals so häufig als jetzt von Liquidationen größerer Geschäftshäuser; niemals waren so viele Ladenräume zu vermieten. In den Provinzialstädtern begegnet man fortwährend einer Menge von Anzeigen, in welchen Schlösser, Landhäuser, Ackerlänzer zum Verkauf ausgedoten werden; doch ist es ebenso schwierig, solche Liegenschaften zu veräußern, als in der Hauptstadt Mieter für Kaufhäuser und Wohnungen zu finden. Fast keine Woche vergeht, in der nicht der Zusammenbruch eines großen Geldgeschäftes, der Sturz eines industriellen Unternehmens oder die Flucht eines Bankiers oder Börsenspekulanten erfolgt. Die Gerichte haben sich fortwährend mit der Verfolgung von Schwindlern und Schwindelgesellschaften zu befassen. Keine Familie, die ihre Ersparnisse in Aktienunternehmungen angelegt hat, ist gegen den Verlust ihres Geldes gesichert. Daß unter den jetzigen Verhältnissen neue Unternehmungen nicht zu Stande kommen, ist natürlich.

Rußland.

Petersburg, 30. Juni. Der durch die Ueberschwemmungen in Polen angerichtete Schaden wird auf viele Millionen Silberrubel geschätzt. 200 000 Rubel wurden für die Ueberschwemmten gegeben.

Odessa, 30. Juni. In Folge des Auftretens der Cholera in Indien wurde für aus Indien und China mit reinem Patent ankommende Schiffe eine 24stündige Beobachtung und für mit unreinem Patent ankommende Schiffe eine 14tägige Beobachtung angeordnet. Aus Indien und China via Alexandrien und Port Said anlangende Fahrzeuge werden einer ärztlichen Inspektion unterworfen.

Ein russischer Geheimrat und Censor fragte einen nach Deutschland reisenden Landsmann: Werden Sie nicht auch nach Mainz kommen? — Jawohl! — „Dann suchen Sie doch dort das Denkmal Gutenberg's (des Erfinders der Buchdruckerkunst) auf und spucken ihm anstatt meiner ins Gesicht.“

Handel & Verkehr.

Stuttgart, 30. Juni. (Landesproduktionsber.) Unsere heutige Börse war wenig belebt und der Umsatz mäßig. Wir notieren per 100 Kilogr.: Weizen, amerikanischer 20 M 75 J, russ. Sox. 19 M 75 J bis 20 M, russ. Afrow. 18 M,

rumänischer 18 M 25 J, Ketten 20 M 80 J, Haber 16 M, Kohlraps, neu 26 M. — Durchschnittsmehlpreise per 100 Kilogr. incl. Sad pro Juni 1884. Nr. 1 30—31 M, Nr. 2 28—29 M, Nr. 3 26 M bis 26 M 50 J, Nr. 4 20 M 50 J bis 21 M 50 J, Suppengries 31 M 50 J, Mele mit Sad 9 M 50 J per 100 Kilo je nach Qualität.

Stuttgart, 1. Juli. (Ledermesse.) Die Zufuhr für die heute stattfindende Ledermesse betrug bis um 10 Uhr ca. 1000 Str. Käufer haben sich ziemlich viel eingefunden, die Preise sind als ziemlich gute zu bezeichnen.

Heilbronn, 29. Juni. In Neß steht die Ernte für die nächste Woche bevor und verspricht dieselbe in jeder Beziehung ein günstiges Resultat. Rohn ohne Geschäft, Rüb- und Rohnöl still und unverändert. Es notieren heute erste Kosten: Rohn 41—42 M, Rein 21 M, Rüböl schwebel 66½—67 M, Rohnöl 105—115 M, Leinöl 49—50 M.

Das Stiftsfräulein.

Historische Novelle von F. Stödert.
(Fortsetzung.)

Gertrude stieß einen leichten Schrei aus, als nun der Fürst mit noch einigen Damen und Herren vom Hofe über die Schwelle trat. Ihre eitle Sehnsucht nach Menschen, die sie bewunderten, war auf einmal gestillt, denn Aller Blicke schienen gefesselt von der lieblichen Mädchengestalt. Wie ein Bild stand sie in dem Rahmen des dunkeln geräfelten Zimmers, bunte Lichter fielen durch die gemalten Fensterscheiben und spielten phantastisch auf dem rosenfarbenen Stoff und dem goldgelockten Köpchen, welches sie demütig und verwirrt zur Erde senkte.

„Das sind also Ihre Buzübungen, schönes Kind!“ rief jetzt der Fürst mit einem jovialen Lachen.

Die schöne Sänderin hob lebend die Hände empor. „Verspotten Sie mich nicht, Durchlaucht!“ bat sie, „es geschah ja nur der Erinnerung wegen.“

„Ach, also der Erinnerung wegen, wohl an Tanz und Lustbarkeiten? Mich dünkt, ein Stiftsfräulein sollte dergleichen losen Gedanken gar nicht nachhängen, und die Eitelkeit ist ein schlimmes Ding, sagt Doktor Luther.“

„Ja, das ist sie,“ erwiderte Gertrud demütig, „sie kann uns in arge Verlegenheit bringen.“

„Nun, wir wollen für diesmal ein Auge zudrücken, kleine Leichtsinrige,“ rief der Fürst launig.

„Ich werds auch meiner Tochter, der Prinzessin Aebtissin, nicht verraten, was wir hier geschaut. Mit der Zeit werden Sie ja wohl eben so ernst und würdig werden, wie die Frau Dechanissin und die alten Canonissinnen.“

Gertrud senkte tief auf; diese alten Damen erinnerten sie stets an graue Steinbilder, wie man sie auf Gräbern fand. Großer Gott, sollte sie denn auch einstmal so ein altes graues Steinbild werden! Sie mit ihrem gelblichen Haar, ihren Rosenwangen und ihrem warmen jungen Herzen, und Georg, ach Georg! Erriet denn der Fürst ihre sehenden Gedanken gar nicht?

„Vorher sollen Sie aber noch einmal in Ihrer schönen Heimat sich des Lebens freuen,“ fuhr er fort. „Wir haben den Bau der Eisbrücke jetzt begonnen, und wenn dieselbe fertig ist, werden wir ein großes Fest mit Tanz und allerhand Lustbarkeiten veranstalten, dazu wir die Aebtissin nach Dessau entbieten werden und da ich Sie schon vor Jahren zu diesem Fest eingeladen, sintemal Sie nicht wußten, wann und von wem die Eisbrücke zerbröckelt, so mögen Sie die Aebtissin begleiten, Ihre historischen Kenntnisse zu bereichern! Das rosa Festgewand mögen Sie meinetwegen auch mitbringen.“

In Gertruds Antlitz leuchtete es freudig auf bei diesen huldvollen Worten, sie sah sich schon im Geiste an Georgens Hand auf der neuen Brücke herumtanzen.

„Dank, Durchlaucht! tausend Dank!“ rief sie freudig erregt und beugte sich nieder, die Hand des hohen Herrn zu küssen. Als dann die Thür sich hinter dem Fürsten und seinem Gefolge schloß, legte sie eilends das rosa Kleid wieder ab und packte es sorgfältig in ihren Koffer, mit Entzücken des Tages gedenkend, wo sie es wieder zu der Reise nach Dessau hervorholen würde. Dann schickte sie sich an, den Brief Georgs zu beantworten, was für ihre, des Schreibens nicht allzu kundigen Hände einige Schwierigkeiten hatte.

Als es dunkelte, da huschte das leichtlebige Stiftsfräulein verloschen durch die Gänge und Korridore des Stifts, bis ihre suchenden Augen in einer tiefen Fensterlnische einen schlanken Junker erblickten, der dort ihrer zu harren schien. Das war Bernhard von Wallwitz, der Freund Georgs, der ihr dessen Brief überbrachte; dem händigte sie ihr Antwortschreiben ein und außerdem noch ein sorgfältig verpacktes

0 4, Haber 16 K,
Brodpreise per
No. 1 30-31 K,
50 4, No. 4 20 K,
50 4, Kleie mit
Kleie.
Die Zufuhr für
am 10 Uhr ca.
eingefunden, die
steht die Ernte für
in jeder Bezie-
schäft, Rüb- und
heute erste Kosten:
heute 66 1/2 - 67 K,

III.

dreier aus, als
den Herren
hre eitele Schnur-
ten, war auf
en gefesselt von
ein Bild stand
elsten Zimmers,
fensterscheiben
seidenen Stoff
es sie demütig
ungen, schönes
jovialen Lachen.
end die Hände
urchsichtigt," hat
g wegen."
gen, wohl an
ein Stiftdräu-
gar nicht nach-
am Ding, sagt

Gertrud demütig,
ingen."
ein Auge zu-
Fürst launig.
Prinzessin Lieb-
geschaut. Mit
so ernst und
niffin und die
alten Damen
ber, wie man
sollte sie denn
inbild werden!
Rosenwangen
d Georg, ach
nden Gedanken

mal in Ihrer
fuhr er fort.
zht begonnen,
wir ein großes
n veranstalten,
bieten werden
esem Fest ein-
wann und von
ie die Aebtissin
zu bereichern!
netwegen auch
freudig auf
sich schon im
Brücke herum-
ant:" rief sie
die Hand des
Thür sich hin-
loß, legte sie
achte es sorg-
es Tages ge-
nach Dessau
sich an, den
für ihre, des
nünige Schwie-

leichtlebige
ge und Korri-
gen in einer
er erblickten,
war Bernhard
er ihr dessen
Antwortschrei-
tig verpacktes

und verschürtes Geschenk für Georg, einen kunstvollen, mit Gold- und Silberfäden gestickten Tabaksbeutel. Bernhard von Wallwitz versprach alles getreulich dem Freund zu übergeben, mit all den tausend Grüßen und Küßen Gertruds.

In derselben Abendstunde, in welcher Gertrud die Zusammenkunft mit Bernhard v. Wallwitz hatte, ruhte die junge Aebtissin in dem nur matt beleuchteten Speiseaal in einem der hohen steilehningen Stühle und vor ihr stand der Baron v. Chalezac, um sich von ihr zu verabschieden, da der Fürst Johann Georg mit seinem Gefolge schon am nächsten Morgen wieder nach Dessau aufbrechen wollte. Der Baron war ein sehr finsterner Zuschauer der Ceremonien des Morgens gewesen, sie hatten ihm abgeschmakt und lächerlich gedünkt, in der Vereinigung mit dem jungen Fürstentum, das ihm nicht für eine derartige ernste, feierliche Handlung geschaffen schien.

Unerwartet hatte Chalezacs Auge während der feierlichen Handlung auf ihr geruht. Sie war ihm schöner und anbetungswürdiger erschienen, wie die Heiligenbilder am Altar. Er hätte mögen vor ihr niederknien, wie vor einer Gottheit, in stummer Andacht emporschauen zu dem Garten, wie verklärten Antlitz. Jetzt erst, als sie so abgespannt in dem Stuhle lehnte, dächte sie ihm wieder ein Menschenkind von Fleisch und Blut zu sein. „Mögen Ihre künftigen Lebenstage reich an Glück und Segen sein, Hoheit," sagte er mit einem entsagungsvollen Blick.

„Ich danke Ihnen, Herr Baron," erwiderte die Aebtissin und dabei flog es wieder so weich und träumerisch wie schon einmal über ihre Lippen. Und, war sie zu abgespannt, oder wollte sie dem Baron einen wärmeren Abschied gönnen, sie demühte sich heute durchaus nicht, ihrer weichen Regung Herr zu werden. Alle Würde und Hoheit schien plötzlich von ihr zu weichen, fast schüchtern blickte sie zu dem schönen Mann vor ihr auf und in ihren Zügen lag ein Ausdruck, der diesen mit wonnigem Entzücken erfüllte. „Ich wollte, ich wäre nicht als Prinzessin geboren," sagte sie leise, „wir wären wohl Beide glücklicher."

In des Barons dunkeln Augen leuchtete es auf. „Dank, tausend Dank, Prinzessin, für dieses Wort!" rief er leidenschaftlich. „Sie lassen wenigstens den müden Wanderer nicht ganz verschmachten auf seinen freudlosen Pfaden."

„Wir sind eben nicht Herren unseres Schicksals," fuhr die Prinzessin mit leiser trauriger Stimme fort. „Es ist Gottes Wille, daß ich des höchsten Glücks des Weibes nicht teilhaftig werden soll, als Ersatz dafür hat er mich zu einem schönen Amte ausersehen. Gehen Sie mit Gott, Herr Baron, und grüßen Sie mir mein schönes Anhalt."

Die kleine Hand, die sie ihm jetzt reichte, zitterte merklich; Baron Chalezac drückte einen Kuß darauf, dann ging er. Die Prinzessin schaute ihm nach, bis die schweren eichenen Thüren des Speiseaals hinter ihm zufielen und als sie nun allein war, da drängten sich heiße Thränen aus ihren Augen. Sie galten dem verlorenen Jugendglück, dem sie, die Prinzessin und Aebtissin, auf ewig mußte entsagen. Ihr war es nicht vergönnt, wie andere junge Mädchen ihres Alters süßen Träumen nachzuhängen, wie Gertrud v. Wälknitz, deren lockiges Haupt zu dieser Stunde längst auf weichen Kissen ruhte und deren Lager die süßesten Träume umgaukelte: Von einer Brücke, die sich über dem blauen Elbstrom wälzte, von Musik und fröhlichem Tanz, von Georg v. Wälknitz's treuen braunen Augen, die voll glühender Bewunderung auf ihr und dem rosa Kleide ruhten.

Georg von Wälknitz's Freude über den gestickten Tabaksbeutel von der geliebten Hand war schier unermesslich. In seinen Augen gab es nichts Schöneres auf der Welt, wie diesen Tabaksbeutel, er wurde ihm zum Talisman gegen alle Anfechtungen, die ihm von seinem Vater und Frau v. Borsfel, Gertruds Tante, bereitet wurden und die darauf ausgingen, ihn andern Sinnes zu machen, Gertrud vergessen zu lassen und seine Augen auf vermögendere Töchter des Landes zu richten.

Der Junker war sehr entschlossenen Sinnes, all diese Versuchungen prallten daran ab. Er konnte, wenn Frau v. Borsfel keine Festlichkeiten veranstaltete, an welchem zur rechten und zur linken Seite des spröden Junkers der reichsten Fräulein von hohem Adel postiert wurden, mit größter Opfentation seinen Tabaksbeutel hervorziehen und förmlich mit demselben

liebäugeln. Zum Ueberflus teilte er auch jedem, der es wissen wollte, mit, welche reizenden kleinen Hände denselben gestickt. Nur bei den Hoffestlichkeiten, die im Laufe des Winters stattfanden, konnte er sich dieses seines Talismans nicht gut bedienen und hier geschah es denn auch zuweilen, daß Gertruds Bild etwas in den Hintergrund trat, wenn Georg irgend eine der Schönen aus den ersten Familien des Landes zum Tanze aufführte und strahlende junge Mädchenaugen zu ihm aufschauten. In seinem Trotz und seiner Zurückhaltung erschien Georg v. Wälknitz den jungen Fräuleins gerade darum vielleicht begehrenswerter, als die übrigen um vieles galanteren Cavalieri am Hofe. Hatte er aber wirklich einmal einer dieser Schönen tiefer in die Augen geblickt, dann empfand er gewiß am andern Tag, wenn er den gestickten Tabaksbeutel betrachtete, die bitterste Reue über seinen Leichtsin und gelobte in seinem Innern der fernem Geliebten von neuem Treue und Beharrlichkeit.

Mit dem Winter, der dem Frühling weichen mußte, nahmen übrigens alle die Versuchungen, denen der treue Junker ausgesetzt war, ein Ende. Frau v. Borsfel hatte es längst beigegeben, ihren steifen Neffen auf andere Gedanken zu bringen, sein Vater, der Kammerrat, hoffte noch das Beste von der Zeit und der langen Trennung zwischen den beiden Liebenden. Daß denselben im Laufe des Sommers ein Wiedersehen werden sollte und alle ihre sehnenenden Gedanken darauf gerichtet waren, ahnte er nicht, da er zum Heil der beiden Liebenden von jener Einladung des Fürsten an Gertrud zum Feste der Bräutereiwählung nie etwas erfahren. sonst hätte er jedenfalls die Sache zu hintertreiben versucht.

(Fortsetzung folgt.)

„Etwas vom Tabakschnupfen."

Die Tabakpflanze ist in unieren Tagen fast eben so wichtig geworden wie die Getreidepflanze, denn Millionen von Menschen nährt ihr Anbau, ihre Zubereitung und der Handel mit Tabak. Ein Teil des letzteren wird nun verrauchet, ebensoviel aber auch verschnupft. Und da gerade das „Schnupfen" manche komische Seite hat, so dürfte eine kleine Studie darüber nicht ohne Interesse sein.

Fassen wir von den zahlreichen Nuancen der Art, wie geschnupft wird, einige in's Auge, so treffen wir zunächst auf eine, welche wir die „feierliche" nennen möchten.

Der Schnupfer nimmt dazu eine imposante Stellung und eine wichtige Miene an und trägt die Nase sehr hoch. Andere bücken sich nach der Dose, schleudern mit der Hand, und sowie die Dose sich wieder in ihrem Aufenthaltsorte befindet, beginnt ein förmliches Schnupftuchmanöver.

Eine jetzt wohl veraltete Sitte, die aber etwas „Gemüthliches" an sich hat, ist die, dreimal auf die Dose zur Einladung zu klopfen; es erhielt sich diese Gewohnheit noch lange in Franken.

Manchem genügt der Raum zwischen den Fingern nicht, und aus Angst, es möchte ihre Nase zu kurz kommen, führen sie derselben ihre „Nahrung" mittels eines Löffelchens zu.

Sehr viel Arbeit hat auch der „Schmalzler"-Schnupfer, bis er durch mehrmaliges Schütteln endlich eine Prise dem gläsernen Behälter entlockt.

Die schwerste Manier zu schnupfen mag die der Raffern sein, welche eine Prise auf die Oberlippe legen und sie durch Aufwerfen in die Nase bringen, wobei freilich sehr viel des kostbaren Gutes verloren gehen mag.

Das Prisengeben und Prisennehmen spielt in der Gesellschaft eine nicht unwichtige Rolle; der Charakter des Gebers und Nehmers spricht sich dabei oft sehr deutlich aus, und zwei Männer, die über Zeitungsartikel in den bittersten Streit geraten sind, versöhnen sich wieder mittels einer Prise.

Auch zur Anknüpfung des mündlichen Verkehrs mit unbekanntem Reisegefährten oder Tischgenossen ist die Dose nicht selten ein wirksames Hilfsmittel, ein wahrer „deus ex machina". Denn schon in pekuniärer Hinsicht ist es leichter, sich durch das Anerbieten einer Prise als das einer Cigarre, die fast zehnmal so viel kostet, dem Unbekannten zu nähern und sich in die Gesellschaft einen gesprächigen Eingang zu öffnen. Die an sich unbedeutende Gabe, die man der Nase des Andern darbringt, drückt eben die ganz „uneigennütige Menschenliebe" aus.

Anders dachte freilich der Komödien-Dichter

Le Bidvre, als er zu einem leidenschaftlichen Schnupfer, der aber selbst nie eine Dose sein Eigentum nennen konnte, sagte: „Nehmen Sie Tabak?" — „Ja, mein Herr." — „Und ich laufe ihn."

Der spanische Mönch Paul Romanus, welcher im Jahre 1496 den Tabak auf St. Domingo kennen lernte, hat sich also um die Menschheit ein großes Verdienst erworben.

Leider aber übertreiben die Schnupfer ihren Genuß ebenso wie die Raucher, und wenn ein echter Schnupfer nur alle 10 Minuten, wollen wir sagen, ein „Geiffchen" macht, was vielleicht 1 1/2 Minuten erfordert, — wie viele brauchen nicht ein halb Dutzend Minuten und noch mehr! — so verschnupft er jährlich 36 1/2 Tag, den zehnten Teil vom Jahr! Das ist eine immerhin nicht unbedeutende Zeitverschwendung.

Wollen wir ein Beispiel davon geben, daß das Schnupfen oft sehr lange Zeit in Anspruch nehmen kann.

Ein Britte sah einmal einen Maurer während der Arbeit die Dose herausnehmen und wettete, er werde eine Flasche Champagner leeren, bis der Arbeiter mit seiner Priße fertig sei, und wirklich gewann er die Wette.

Bekanntlich waren nicht wenige große Männer leidenschaftliche Schnupfer, wie z. B. Napoleon I., der zur Erhaltung des Gleichmutes nie mehr Prißen genommen haben mag als in den Jahren 1812 bis 1815, wo ihn so vieles verschnupfen mußte.

Nicht übel ist eine Anekdote von Papst Gregor XVI. Dieser, der auch gern schnupfte, bot einmal auf einem Spaziergang in den Gärten des Vaticanum einem in seiner Begleitung befindlichen Diplomaten, der dafür bekannt war, daß er so ziemlich allen „noblen Passionen" huldigte, eine Priße an. Dieser lehnte die Priße mit den Worten ab: „Ew. Heiligkeit, dieses Laster habe ich nicht", worauf ihm der Papst lächelnd auf die Schulter klopfte und sagte: „Mein Sohn, wenn das Schnupfen ein Laster wäre, hättest du es gewiß!"

Vom sanitären Standpunkt aus ist das Schnupfen, wohlgemerkt: das übermäßige, gerade nicht sehr empfehlenswert, denn es greift Gesicht, Gehör und Gehirn an; auch für die Geruchsorgane hat es seine Nachteile. Bringen sich nicht die Schnupfer um den balsamischen feinen Geruch der Blumen?

Zuletzt können sie gar nicht mehr riechen, was doch wohl die Veranlassung und der erste Zweck des Schnupfens gewesen wird. In Paris benützten früher die Beutelschneider den Tabak zum Einschlafen ihrer Opfer, weshalb viele Reisende in den Kaffeehäusern keine angebotene Priße nahmen. Ein solcher sagte einmal zu einem sehr zudringlichen Beutelschneider: „Ich schnupfe nicht." Als er dann nach Hause kam, fand er statt seiner goldenen Dose ein Billet in der Tasche: „Da der Herr nicht schnupft, so braucht er auch keine Dose."

Obige leise Mahnung zur Mäßigung gilt selbstverständlich nur der Leidenschaft des Schnupfens, wie es denn Schnupfer gibt, die Tagsüber ihre acht Loth Staub in die Nase stecken und sogar im Schlafe nach der Dose greifen. Diese meinen wir, wenn wir heilsame Lehren predigen. Aber mit Maß und Ziel genossen, glauben wir, kann man auch das Schnupfen getrost dulden, zumal da die Ordensgeistlichen, namentlich Kapuziner und Franziskaner, welche hauptsächlich in der Fasten für die vielen Abstinenztag mit Schnupfen sich entschädigen, scherzweise, aber nicht mit Unrecht eine Priße das „geistliche Frühstück" nennen. Darum schließen wir mit dem Sprüchlein: „Wenn sich Herz und Mund thut laden, muß die Nase auch was haben."

Allerlei.

(Einfaches Mittel, die Schweine vor Trichinen, Finnen und Bräune zu bewahren.) Dies bewirkt man dadurch, daß man ihnen wöchentlich zweimal eine Hand voll gute Holzäsche unter das Fressen wirft. Die Holzäsche ist auch gegen diese Krankheiten selbst das Heilmittel. Werden die Tiere davon befallen, so gibt man ihnen drei- bis viermal nach einander eine Hand voll Asche in's Fressen. Wer seinen Schweinen öfters Holzäsche, mehrere Hände voll, unter das Fressen gibt, wird sie stets gesund und bei Freßlust erhalten. Nicht nur die Bräune, sondern auch der Milzbrand und andere Krankheiten werden dadurch fern gehalten. Vollkommen erprobt.

Verantwortlicher Redakteur Steinwandel in Nagold. — Druck und Verlag der G. W. Zaiserschen Buchhandlung in Nagold.



Die **Schultheißenämter** sämtlicher Wald bestehender Gemeinden des **Forstbezirks Altensteig** werden höherer Weisung gemäß beauftragt, die von R. Forstdirektion herausgegebene und bei W. Kohlhammer in Stuttgart erschienene neue

„Dienstinstruktion für die Gemeindevaldschützen“

in mindestens 3 Exemplaren (für den Gebrauch des Waldschützen, Waldmeisters und Schultheißenamts) sofort für Rechnung der Gemeinden anzuschaffen und Vollzugsanzeige binnen 4 Wochen hieher einzuliefern.

Altensteig, den 28. Juni 1884.
R. Forstamt. Frank.

NB. Bestellungen auf bemerzte Dienstinstruktion nimmt entgegen und besorgt schleunigst die **G. W. Zaiser'sche** Buchhandlung.

Landwirtschaftlicher Bezirks-Verein.

Am Sonntag den 6. Juli ds. Js., nachmittags 2 Uhr, findet im **Gasthaus z. Hirsch in Effringen** behufs Besprechung des landwirtschaftlichen Gausfestes eine Sitzung des Ausschusses des landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt, wozu die Herrn Ausschussmitglieder und sonstige Freunde der Sache eingeladen werden.

Zugleich wird zur Teilnahme an einem gemeinschaftlichen einfachen Mittagmahl eingeladen.

Den 30. Juni 1884.
Vorstand Gärtner.

Forstamt Wildberg. Revier Nagold. Bauarbeiten-Vergebung.

Zu Neuherstellung der **oberen Flossgasse in Ebhausen** sollen zur Ausführung im Afford vergeben werden:

- 1) Maurerarbeiten im Anschlag von ca. 420 M.
- 2) Zimmerarbeiten im Anschlag von ca. 175 M.

Affordsverhandlung: **Montag den 7. Juli, nachm. 2 Uhr** in Ebhausen. Die Voranschläge können bis dahin beim l. Revieramt Nagold eingesehen werden.

Emmingen. Eichenhälholz-Verkauf.

Am Freitag den 4. Juli d. J. werden im Gemeindevald **Bellenberg** 650 Stück Wagnerische 5-7 m lang und 4 Stück mit 4,60 fm. zu Küferholz geeignet, vormittags 9 Uhr verkauft.

Zusammenkunft im Schlag. Waldmeisteramt.

Revier Postett. Brückensperre.

Die Brücke bei der Rehmühle über die Kleinenz ist darsällig und dem Verkehr abgesperrt.

Lehr-Verträge

sind zu haben in der **G. W. Zaiser'schen** Buchhdlg.

Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf nächsten **Sonntag den 6. Juli** zu einem Glase Wein in das Gasthaus zum **Schwanen** freundlichst ein.
Gottfr. Walz, Walzfabrik,
Marie Selber von Haiterbach.

Vollständiger Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe
in Ellenwaren, woll. und baumwollenen Garnen, Specereien, Cigarren & Tabake, Eisen, Drahtstiften, Solennägeln und Holzschlägeln in allen Sorten, Glas und Porzellan in jeder Gattung u. u.
unter dem Ankaufspreis.
Neubulach. **C. Weber.**

Nagold.
Anzeige.
Mein Steinwagen, sowie mein sog. Durlacher Schnappflarren können gegen eine tägliche Miete von 3 M. benützt werden.
Chr. Schuster, Werkmtr.

Nagold.
Verloren! gingen 2 neue garnierte Mädchenhüte und wollen gegen Belohnung abgegeben werden bei **Carl Pflomm.**
Bendorf.

Nagold.
Wagen mit eisernen Achsen, im besten Zustand, hat zu verkaufen **Koch, Adlerwirt.**

Nagold.
Ein tüchtiger Hausknecht kann sogleich eintreten; wo sagt die Redaktion.

Nagold.
10 Stück sehr schöne **Milchschweine** verkauft **Samstag den 5. Juli, vormittags 9 Uhr, Müller Rapp.**
Zum sofortigen Eintritt wird ein tüchtiger

Knecht, welcher mit guten Zeugnissen versehen ist und mit Pferden umgehen kann, gesucht. **Kutscher Großmann Teinach.**

Gütlingen.
Bei der hiesigen Stiftungspflege liegen für einen zuverlässigen Zinszahler **700 M.** zu 4 1/2 % gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat. **Stiftungspfleger Deubler.**

Nagold.
Dankagung.
Für die liebevolle herzliche Teilnahme, die unser liebes Töchterchen **Anna** während ihres harten Krankenlagers durch so viele freundliche Besuche und Erquickungen erfahren durfte, wobei wir der aufopfernden Mähen der Schwester **Marie** besonders gedenken müssen, sowie für die zahlreiche Beichenbegleitung, besonders von Seiten ihrer Altersgenossinnen, die vielen Blumenspenden und die trostreichen Worte des Herrn **Dehan Kemmler** am Grabe sagen den innigsten Dank
Chr. Weiß z. Waldhorn mit Frau.

Nagold.
Neue holländische **Häringe** in bester Qualität empfiehlt **Heh. Gauss.**

Nagold.
Ein Logis mit 4 oder 6 Zimmern wird vergeben. Näheres bei der **Redaktion, Schietingen.**
Ein jüngerer **Arbeiter** kann sofort eintreten bei **Schreiner Gutekunst.**

Altensteig.
Ein bis zwei solide **Gypfer** finden sofort bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung. **A. Focher, Gypfer u. Maler.**

Nagold.
Wein zu verkaufen. 1500 Liter roten Unterländer Wein, für dessen Reinheit jede Garantie übernimmt, verkauft pr. Liter zu 50 S. **W. Knodel, Uhrmacher.**

Nagold.
Vorschlag zur Bürgerauswahl-Wahl.
Als **Obmann:** Hr. Chr. Schuster, Werkmeister,
als Mitglieder:
Hr. Gottlieb Ader, Tuchmacher,
„ Christian Rapp, Tuchmacher,
„ Abraham Scholder,
„ Fritz Wagner, Schuhmacher,
„ Arnold z. Engel,
„ Jakob Häußler, Metzger,
„ Klein z. Dirck,
„ Heinrich Gauß, Konditor.
Viele Wähler.

Sulz.
Alle im Jahre **1844** Geborenen, sowie deren Freunde von nah und fern werden zu einer geselligen Zusammenkunft am **Sonntag den 6. Juli**, nachmittags in das Gasthaus zum **Lamm** freundlichst eingeladen **von mehreren 1844gern.**

Nagold.
Kaltnusnahme Samstag den 5. Juli. **Rausser.**

Nagold.
Notes Fliegen-Papier empfiehlt **Carl Pflomm.**
Im Verlag von E. Rupfer in Stuttgart ist erschienen und durch jede Buchhandlung und Bahnhofskasse (als auch durch die Expedition dieses Blattes) zu beziehen:
Illustrierter Führer durch Württemberg. Landschaftl., merkantil. und gewerbliche Schilderung aller Stationen mit Umgebung und ihrer Sehenswürdigkeiten von H. Fröhlich. Vierte vermehrte Auflage. Mit einer Eisenbahnkarte und vielen Holzschnitten. Elegant in rote Leinwand gebunden **Preis M. 1.50.**

In der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung ist vorrätig:
Taschenbuch für gesellige Vergnügungen. Eine auserlesene Sammlung der amüsantesten Gesellschafts- und Pfänder-Spiele, humoristischer Vorträge und Deklamationen, belustigender Rätsel und Scherzfragen, beliebter Gesänge u. s. w. Für heitere Kreise herausgegeben von **Arthur Schöller.** Preis 1 M. 20 S.

Frucht-Preise:
Calw, den 28. Juni 1884.

Kernen	10	15	—
Dinkel alter	—	7	60
Haber alter	—	8	50

Dem Fräulein P. S. zu ihrem am 3. d. M. stattfindenden 20. Wiegenfeste **ein dreifach donnerndes Hoi,** daß der ganze Schloßberg zittert und bebt.

